



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Esther Maria.

---

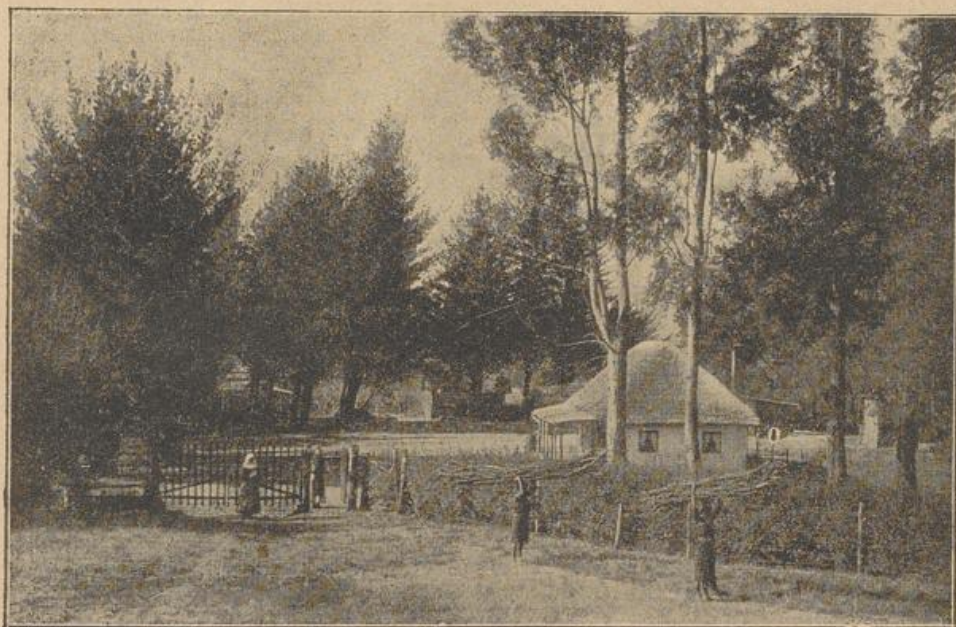


## Esther Maria.

Von Schwester Engelberta.

Maria weilt betend in ihrer Zelle. Wie anmutig ist gesenkt das Haupt, als scheue sie, ihre Schönheit irdischen Augen preiszugeben! —

Eine heilige Ehrfurcht bemächtigte sich jedesmal Esthers Seele beim Anblick dieser Jungfrau aus dem Stamme Davids, welche die Christen ihre Mutter nennen. Ja, wahrlich, schön ist sie! Keine Tochter Israels kommt ihr gleich. Anmut und Liebreiz ist ausgegossen über ihr ganzes Wesen.



Gingang zu einer Missionsstation.

Esther singt nicht mehr, sie hat den Bogen zur Seite gelegt, sie betrachtet, sie ist versunken im Anblick der Rose von Jericho, der wonnereichen! War sie nicht tugendreich, lieblicher als Rachel, demütiger als Ruth, starkmütiger als Judith, königlicher als Esther, die Königsbraut? — „O Tochter Israels, Jungfrau aus Judas Stamme,“ so betete Esther, „erbarme dich meiner, nimm mich zu deinem Kinde an!“ — Dann schließt sie die Augen, und alles, was sie von der Lehre des Nazareners vernommen, was ihr die gute Amme und getreue Marienverehrerin Maruschka jemals erzählt, zieht durch Esthers fromme Seele.

Im Geiste sieht sie Nazareth, die Blumenstadt in den Gefilden von Galiläa. Süßer Wohlgeruch steigt aus den Blütengärten der vornehmen Juden

und fern der lauten Straße liegt ein stilles Haus. Myrthe und Weingewinde schmiegen sich an die weißen, niederen Mauern. Im Garten blühen Lilien und Rosen, weiß und purpurrot.

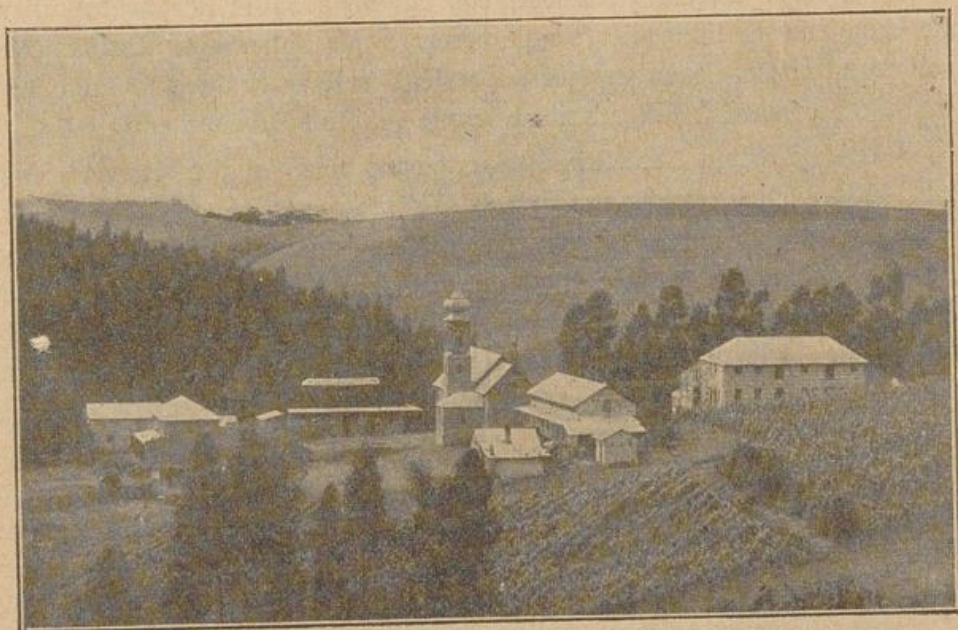
Da öffnet sich die kleine Pforte. Eine Jungfrau tritt über die Schwelle, — die Jungfrau von Nazareth, die Mutter des Messias. Vor ihr neigen sich die Blumen und Blüten und streuen ihren süßesten Wohlgeruch aus; die Vöglein singen und die Täubchen entfliehen nicht vor ihr, der reinen Himmeltaube. Esthers poesiereiche Seele hat sich emporgeschwungen zu dieser hehren Jungfrau, ihr gelten ihre Träume, Lieder und Gedichte; hier in der einsam stillen Gartenlaube, Esthers verborgenem Lieblingsplätzchen, schwingt sich das Herz der Jüdin empor zur Mutter der schönen Liebe, der sie längst schon dem Herzen nach angehört.

Hier war es, wo Esther heimlich ihre Studien über das alte und neue Testament betrieb, wo sie im Geiste dem Herrn und seiner hl. Mutter überall nachfolgte und oft sehnsüchtig wünschte, damals gelebt zu haben. O, sie hätte sich gewiß den hl. Frauen angeschlossen und gleich Magdalena hätte sie den Meister geliebt und an ihn geglaubt. Hier saß sie oft, an ihre Lieblingsfreundin geschmiegt, in ernste, heilige Gespräche vertieft. Beiden hatte das Leben Glücksgüter in die Wiege gelegt, beide waren sie aufgewachsen im Strudel der Welt, des Großstadtlebens in W . . . , sozusagen im modernen Heidentum erzogen worden, und doch waren ihre jungen Herzen so weltentfremdet, aufs Himmlische gerichtet. Sie suchten Gott, wollten nur ihn lieben, nur ihm allein dienen. Bis jetzt wußte noch niemand um das Geheimnis der Kommerzienratstochter. Daß sie so oft einsam im Pavillon weilte, daran stieß sich niemand mehr; Papa Liliental wußte ja, daß Esther hier zu zeichnen, zu malen und zu dichten pflegte; auch drangen gar oft die Taubertöne ihrer Violine an sein Ohr und er hörte, freilich oft kopfschüttelnd, den schwärmerischen Weisen zu, welche sie spielte, denn es dünkte ihm in der Ferne, als kämen diese wehmütigen Töne aus einer heimwehkranken Seele. Nur Maruschka, die alte Amme und erste Erzieherin Esthers, welche im Hause des Kommerzienrates ein stilles Erkerzimmer bewohnte und hier ihr wohlverdientes Gnadenbrot aß, wußte um des Mädchens Sehnen nach der hl. Taufe; sie war es, welche Esther gar heiß und inbrünstig mit ihrem Gebete unterstützte, und sie, die reine Taube, ihr Goldkind, wie sie Esther zärtlich zu nennen pflegte, der seligsten Jungfrau anempfahl.

Nicht selten saß die junge Dame auf einem einfachen Fußschemelchen zu Maruschkas Knien, so wie sie es als Kind zu tun pflegte, und ließ sich immer wieder erzählen von ihrer Geburt, von der verstorbenen Mama und allen Ereignissen ihrer frühesten Kindheit oder ihres frühesten Kindesalters. Und wenn die gute Alte in ihrem einfachen, schwarzen Kleide und den ehrwürdigen, von Silberfäden durchwobenen Haaren, die Hände in den Schoß gefaltet, vor ihr saß, Tränen der Dankbarkeit in den treuen Augen, und

ihr erzählte, wie sie sie als Kind von fünf Monaten vom sicheren Tode errettet, da umarmte Esther sie jedesmal und küßte ihr die Tränen von den welken Wangen.

Maruschka begann dann wieder ausführlich und farbenreich die schreckliche Szene zu schildern, deren Folgen die arme, kränkliche Mama erlegen war. „Ja, heute sehe ich noch deutlich und klar den Tag vor mir,“ so sprach Maruschka mit ihrem ungarischen Accent, „es war so schön und herrlich die liebe Sonne aufgegangen; aber mein Herz war traurig, Kind. Ich hatte des Nachts einen bösen Traum gehabt und erzählte ihn auch deiner lieben Mutter. Deine Mutter aber war etwas wohler als sonst, sie saß auf der Gartenbank, in ihre Kissen und Decken gehüllt; nicht weit von ihr auf dem



Werdende Missionsstation.

Wege stand das Kinderwägelchen, worin du lagst, süß schlummernd wie ein Engelchen. Ich hatte mich von euch entfernt und holte deiner Mutter, welche eine fromme Jüdin war, ein Buch; — da, eine Staubwolke wirbelte auf, die zwei jungen, feurigen Rappen, welche vor die Equipage gespannt waren, und ungeduldig auf ihren Herrn warteten, eilten davon und galoppierten wie rasend durch den Park.

Mit einem Angstschrei war deine arme Mutter von der Gartenbank aufgesprungen, doch sie war zu schwach und konnte das Wägelchen nicht mehr zurückziehen. In namenlosem Schreck und mit dem Ausrufe: „O allerseeligste Jungfrau, schütze unser Kind!“ war ich noch rechtzeitig den Pferden in die Sättel gefallen und, o wunderbarer Schutz Mariens, du warst gerettet! Ich erhielt einen Schlag von den Vorderhufen eines Pferdes und sank vor Schmerz in die Knie, gerade neben dir, mein Goldkind, während du, durch den Lärm

erwacht, mir die Aermchen lächelnd entgegenstrecktest. Ich hatte mich bald erholt, aber meine arme, gnädige Frau mußte sterbenskrank zu Bette gebracht werden; sie lag drei Tage in Fieberphantasien, verlangte immer nach ihrem süßen Kindlein, und wenn ich dich in ihre Arme legte, hob sie die Augen zum Himmel empor und flüsterte: „Die Jungfrau aus dem Hause Davids hatte sie gerettet!“ Dann trugen wir die schöne, junge Frau in die Gruft und dein armer Vater wollte sich nur dadurch trösten lassen, daß ihm wenigstens seine Esther, sein einziges Kind, erhalten geblieben. Du bist ein Marienkind, meine gute Esther, und Wunderbares hat die Jungfrau mit dir vor,“ schloß Maruschka jedesmal bewegt diese Erzählung.

War es daher wohl ein Wunder, daß auf diese Jüdin, welche die allerseeligste Jungfrau so innig liebte und verehrte wie kaum eine Christenseele, auch die Mutter der Barmherzigkeit ihrerseits voll Liebe herabsah und echt marianische Tugenden in Esthers reiner Seele sich aufs Schönste entfalteten?

Die Wohlthätigkeit der lieben Ratstochter war in der ganzen Stadt bekannt. Esther wirkte nicht in Wohlthätigkeitsbazaren, Kränzchen oder Konzerten, wie das gewöhnlich die Art vornehmer, junger Damen ist, — nein, sie wußte oft unbekannt an der Unglücksstätte zu erscheinen, wie ein rettender Engel trat sie in die Hütten und Kellerwohnungen der Armen und trocknete persönlich die bitteren Tränen der Not und des Elendes. In einfachem, dunklen Kleide, tief verschleiert, um nicht so leicht erkannt zu werden, begab sie sich zu ihren Armen und Kranken, nicht etwa in Begleitung ihres Lakeien, nein, nur Maruschka, die alte Dienerin oder vielmehr ihre mütterliche Freundin, durfte die junge Dame auf ihren Wanderungen begleiten. Und wo sie erschien, da versiegten die Tränen, da war der Hunger dieser höhläugigen Kinder gestillt, da lachten die Waisen und starben die Mütter getrost in ihren Armen, sie wußten, ihre Kinder waren versorgt. Den armen Kranken schleppte Maruschka Wein und Lebensmittel zu und Arzt und Apotheke wurden bestellt.

Den verschämten Armen wußte Esther passende Arbeit zu geben, den Malern und Künstlern kaufte sie ihre Bilder ab und ließ ihnen Plätze in der Ausstellung verschaffen. Manch junges, aufstrebendes Talent hatte durch die reiche Kommerzienratstochter einen Namen erlangt. Niemand schloß sie von ihrer Liebe aus, katholische Ordensmänner und Klosterfrauen, jüdische Rabbiner und protestantische Pastoren wußten ihre Türe zu finden und gingen reich beschenkt für ihre Pfleglinge mit Segenswünschen von dannen. Esthers Börse war oftmals erschöpft und lachend mußte sie zugestehen, erst Geld beim reichen Papa holen zu müssen. Esthers Juwelier, selbst ein sehr edler, wohlthätiger Mann, konnte sich kaum eines Lächelns erwehren, wenn die Kommerzienratstochter seinen Laden betrat; wußte er doch, daß sie nicht kam, um zu kaufen, sondern ihm ein Armband, eine Perlenschnur oder einen wertvollen Ring zum Verkaufe brachte. Sie, die reiche Erbin, war in Geld-

verlegenheit für ihre Armen; das kam gar oft vor, denn sie mußte zuweilen Papa gegenüber doch vorsichtiger sein, um ihn nicht zu erzürnen. Für sich selbst führte Esther ein staunenswertes Leben der Einfachheit im prunkvollen Hause ihres Vaters. Von vielen wurde sie beneidet, bekrittelt, halb mitleidig belächelt; daß sie ihre großen Erdengüter nicht besser zu ihrem eigenen Vergnügen zu verwenden wisse, während es für ihren Vater immer ein Kummer war, daß sie nicht glänzen wollte, da sie doch der schönste Stern der Gesellschaft war. Die einen nannten sie einen Blaustrumpf, die andern eine Emanzipierte, die jungen Herren der Schöpfung zweifelten wohl an ihrem Verstand, — und — die Damen? Die meisten der eitlen Epaistöchter konnten Esthers Handlungsweise gar nicht verstehen und nur einige Ausnahmen unter ihnen wußten ein wenig in ihren schönen Gedanken- und Ideenkreis einzu-



Baumschule in Lourdes.

gehen. Manche begannen, Esthers Berührung zu meiden, — hu, es war ja schrecklich, zu denken, in welchen Höhlen der schmutzigen Armut und des Elendes sie sich herumgetrieben, — geradezu gefährlich! Also nicht Menschenlob war Esthers Lohn, sie wünschte ihn auch nicht, ihr genügte das glückliche Gefühl, Hilfe und Trost gespendet zu haben; die Tränen der Unglücklichen waren ihre Diamanten, nach denen sie sich sehnte, und welche herrlicher an ihr strahlten, als die kalten Steine.

Vor dem Bilde der hehren Jungfrau von Nazareth schöpfte sie Kraft und Freude, wohlzutun, edelmütig und barmherzig zu sein. Für sich wollte und wünschte diese edle Tochter Israels nichts als die Gnade der hl. Taufe und ein Kind Mariens zu werden.

Nicht allzu lange ließ die gütigste Jungfrau ihr getreues Kind Esther auf diese Gnade warten. Langsam aber stetig bereitete sie ihr Herz auf den großen Schritt des Uebertrittes zur hl. Kirche vor, indem sie die äußeren und inneren Schwierigkeiten und Hindernisse mit Mutterhand beseitigte und ihr Mut und Entschlossenheit bei ihrem göttlichen Sohne erflehte. Eine Zeit lang war sie wankend und unschlüssig, doch einzig nur aus Rücksicht gegen den geliebten Vater, welchen zu erzürnen ihr zarter, kindlicher Sinn aufs Höchste scheute. Da, eines Tages raffte ein Schlaganfall das ihr teuerste Leben auf Erden hinweg, und so tiefempfunden auch ihr Schmerz war, wie innige Bande dieses plötzliche, tiefbetrauerte Hinscheiden auch zerriß, so bezeichnete es doch anderseits den wichtigsten Wendepunkt ihres Lebens, ihre Aufnahme in den Schoß der hl. katholischen Kirche, welche nur einige Monate nach dem Tode des Kommerzienrates in der Stille und Verborgenheit eines Klosterkirchleins erfolgte, ohne alles Aufsehen vor der Welt, nur durch geheime, reiche Almosenspenden den Armen auf Erden und den Engeln im Himmel bekannt.

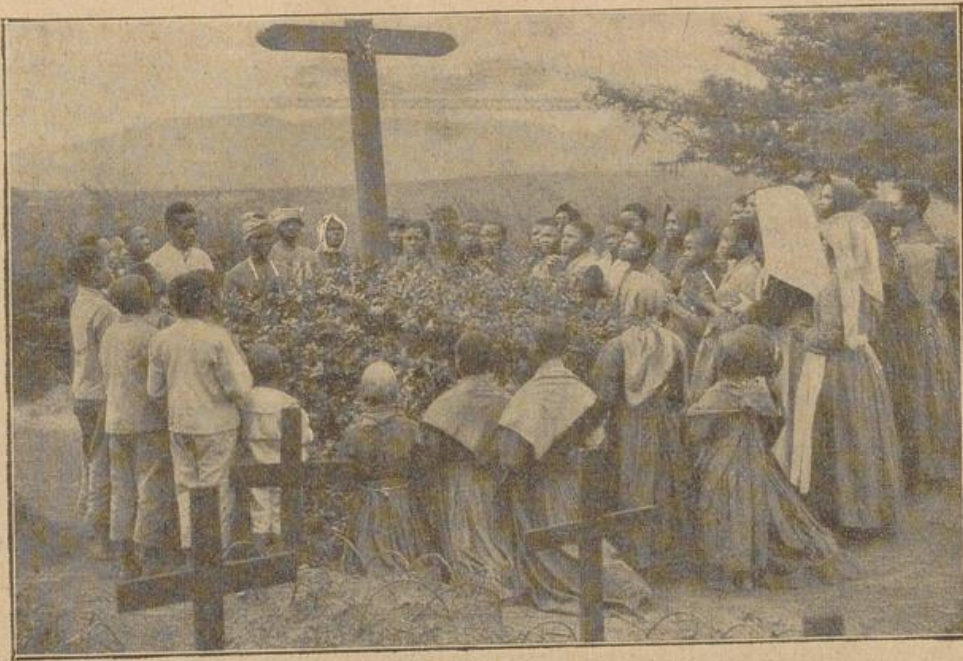
\* \* \*

Außerhalb der Hauptstadt, mitten im Viertel der Armen, steht ein großes, herrliches Gebäude, in welchem viele zwar kleine, aber gesunde, helle und lustige Wohnungen für Arbeiterfamilien eingerichtet sind. Aus dem Innern des Hauses tönt fröhliches Singen, ehemals bleiche und krankhafte, aber jetzt frische und heitere Kindergesichter schauen durch die reinlichen Fenster. O, wie sind sie so glücklich hier in diesem Hause! Sie durften die dumpfen Kellerwohnungen verlassen, — die Barmherzigkeit hat ihnen dieses Haus gebaut und es den ärmsten Ständen ermöglicht, für billigen Mietzins eine gesunde, menschenwürdige Wohnung zu besitzen. Für die Erhaltung und Reparatur will der Baumeister selber sorgen und so wird es wohl immer so schön erhalten bleiben.

Glückliche Arme, wer hat euch dieses Haus gebaut? — O, sie wissen das alle, und das Kleinste der Armen wird glücklich lallen den Namen: „Esther-Maria.“

Es stürmt, es schneit, ein rauher Wind bläst über das Straßenpflaster der Großstadt. Bereits sinkt die Nacht hernieder und die Menschen flüchten in die hellen, warmen Wohnungen. Hier wandelt noch ein einsamer Wanderer, er weiß nicht, wohin, er ist heimatlos, fremd, arm! Wo soll er übernachten? Vielleicht unter einem Brückenpfeiler? Aber wird ihn nicht die Polizei ergreifen, arretieren? Unschlüssig steht der Einsame, er kann in keine Herberge, er ist mittellos; doch dort sieht er ein Weib und zwei Kinder die Straße entlang eilen, sie sind auch arm, vielleicht noch ärmer als er, und doch laufen sie ganz heiter dahin, — sie haben ein Heim gefunden und nehmen auch ihn mit ins Asyl der Obdachlosen, welches ihnen der Engel der Barmherzigkeit, der über dieser Stadt waltet, erbaut hat, — Esther-Maria.

Längs der Landstraße steht in einem schönen Garten, von einer hohen Mauer umfriedet, ein Klösterlein. Die Marienschwestern sind es, welche hier ihres heiligen Amtes walten; sie nehmen sich der jungen Mädchen an, die vom Lande kommen und in der Stadt einen Dienst suchen. Dort sind sie versorgt, geschützt, und können auch eine Stelle in katholischen Häusern finden. Vor wieviel Verirrungen sind diese unerfahrenen Geschöpfe unter der Obhut der Schwestern gesichert! Sie wissen es auch und danken den Klosterfrauen; diese aber geben zur Antwort: „Liebe Kinder, das schöne Haus und der schönen Garten hat uns eine hochherzige Dame gespendet, sonst wären wir nicht in diese Stadt gekommen, — Esther-Maria.



Allerseeleafeier.

In dem Gewühl der Stadt ist ein ruhiges Plätzchen, — ein Paradies voll Liebe, Sonnenlicht, Blumen und Spielzeug. Eine Anstalt ist's für kranke, bresthafte Kinder. Heiterkeit herrscht hier und größte Freude. Sie sind überaus reinlich und ganz gleich gekleidet, und über die blassen, leidenden Kindergesichter huscht ein Strahl freudigen Hoffens. Es ist heiliger Abend, und auch sie, die Armen, werden einen Christbaum haben und mit Gaben beschenkt werden. Schon seit Tagen ist das große Eckzimmer sorgfältig verschlossen; von Zeit zu Zeit erscheint eine schöne, hochgewachsene Dame im dunklen, einfachen Wollkleide auf der Schwelle desselben — Esther-Maria!

Immer und immer wieder sie, der Engel des Volkes, die barmherzige Samariterin, die getaufte Jüdin Esther-Maria!

Die Armen verehren sie, die Fürsten haben ihr Orden angeboten, doch



sie will nichts von solcher Ehrung wissen, ihr genügt der Adel der Seele. Sie begehrt keine Grafen- oder Fürstenkrone: sie ist die jungfräuliche Braut eines Königssohnes, ihres Herrn Jesus Christus, die Tochter der hehren Jungfrau von Nazareth, Esther-Maria!

\* \* \*

Mehr als 20 Jahre sind vorübergegangen, Esther-Maria ist nicht mehr; sie starb in der Blüte des Lebens, aber ihre Anstalten stehen noch und ihre Werke der Barmherzigkeit leben fort. Wollte Gott, es gäbe auch in der jetzigen Zeit mehrere solche Esther-Maria, um der großen Not in den Städten abzuhelpfen, welche der unselige Weltkrieg hervorgerufen.



## Roswitha.

Eine Klostergeschichte von Maurus Carnot.

Nachdruck verboten.

Die Erzählung ist im Verlag des Art. Institut Drell Köhler in Zürich erschienen.

„Nein, ist das eine traurige Osterwoche!“

Schwester Hadewig hatte keinen Grund, so zu seufzen. Es waren ja doch die ersten Schwalben zurückgekehrt, im Klostergarten ward es wieder grün, und es blühten schon Primeln. Und am Fenster der Zelle, die, zunächst der Pforte, der Pfortnerin Hadewig nebst dem köstlichen Frieden auch die Befriedigung der unschuldigen Neugierde gewährte, glühten die roten Nelken wie die Wunden des Herrn, die Hadewig am stillen Freitag innig geküßt hatte.

„Ja, ganz gewiß, eine lange, traurige Osterwoche! Wenn es am Kaiserhof nur gut gegangen ist! Die gute Mutter hat so ein betrübtetes Gesicht von hier fortgenommen! Gelt, liebes Nelkenstößlein, jetzt hast du aber Wasser genug! Weißt du, du kommst in die Zelle der Aebtissin, wenn sie heimkommt! Und du, liebes Dinglein, mit deinen schneeweißen Röslein, du kommst hoch hinauf: du kommst zu Roswithchen! So, jetzt wartet mit Geduld! Ich muß es auch! Ja, wenn Roswithas starke Stimme nicht mehr ist, dann wird es still in Gandersheim. Hab' sie fast zu lieb. „Brich die Ketten der irdischen Liebe“ — ja, das hab' ich wohl heute gelesen. Aber, aber, — ja, Roswitha sagt auch immer „aber“ — aber Roswitha liebe ich nicht irdisch. O es wäre schade um ihre Unschuld, wenn man sie irdisch lieben wollte!“

Hadewig setzte sich, lehnte den Schleier an den offenen Fensterflügel und